Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.

Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird." Jakobus 1:5, 6.

Nr. 17.	14. August 1927.	59. Jahrgang.

Gott erhört ernste, aufrichtige Gebete.

Radioansprache des Ältesten B. F. Grant.

Viele Leute haben mich während meines Lebens gefragt: „Warum sind Sie eigentlich Mormone?" Wenn man diese Frage an mich stellt, wundert es mich manchmal selbst, und ich frage mich dann: „Kannst du überhaupt begreifen, weshalb du ein Mormone bist?" Wenn ich daran denke, daß mein Vater, Jedediah M. Grant, der zweite Ratgeber des Präsidenten Brigham Young war, daß er sein Leben für die Kirche und das Reich Gottes opferte, daß er das Evangelium verstand und dasselbe predigte; wenn ich ferner bedenke, daß er starb, als ich nur einige Wochen alt war und daß ich später ohne religiöse Erziehung in den Strudel der Welt geriet und erst im Alter von 39 Jahren getauft und ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wurde, ohne daß mich meine Eltern im geringsten beeinflussen konnten, denn sie waren tot; wenn ich ferner meinen frühern Lebenswandel betrachte, dann wundert es mich wirklich, wie ich eigentlich ein Heiliger der Letzten Tage wurde.

Das Vorrecht eines jeden.

Ich wuchs ohne religiöse Erziehung auf und außerdem war mein Sinn nur auf das Praktische gerichtet. Ich interessierte mich viel mehr für die Dinge dieser Welt als für die Grundsätze des Lebens und der Seligkeit. Von den Lehren der Heiligen der Letzten Tage leuchtete mir folgendes ein: Jesus Christus ist der Erlöser der Menschheit, Er ist der Sohn Gottes. Gott, unser Vater, ist ein persönliches Wesen, wir können durch das Gebet mit Ihm in Verbindung treten. Wir können zu Ihm sprechen wie zu unserm irdischen Vater. Wenn wir Seinen heiligen Namen in Aufrichtigkeit anrufen, wird Er unsre Gebete erhören. Er ist in Wirklichkeit unser Vater. Jesus ist Sein eingeborner, geliebter Sohn im Fleische. Er ist der Erlöser der Welt, und durch Gehorsam zum Evangelium können wir Söhne und Töchter Gottes werden. Es ist das Vorrecht jedes einzelnen, zu wissen, daß Gott wirklich lebt, und daß Jesus Christus der Erlöser ist.

Für welchen Zweck?

Ich erinnere mich sehr gut an die Anstrengungen, die ich machte, um zum ersten Male mit Gott in Verbindung zu treten. Ich befand mich im Staate Oregon, einem sehr waldreichen Lande, war im Bergbau tätig und beschäftigte eine große Anzahl Leute. Ich hatte die Gelegenheit, meilenweit durch die Wälder zu streifen. Auf dem Wege zum Lager war ich eines Tages sehr niedergeschlagen; erstens, weil ich so weit von meiner Familie entfernt war und zweitens, weil wir in der Bergwerksarbeit auch finanziell viele Fehlschläge erlitten. In dieser Niedergeschlagenheit kam mir der Gedanke: „Zu welchem Zweck sind eigentlich die Menschen auf dieser Erde? Ist es nur deshalb, um durch all die Anfechtungen, Sorgen und Versuchungen zu gehen und dann sich schließlich niederzulegen, zu sterben und wieder zur Mutter Erde zurückzukehren? Ist das der ganze Zweck des Lebens?“ Dann kam mir der folgende Gedanke: „Nein, außer diesem Nichts muß es noch etwas andres geben. Der Mensch ist das intelligenteste Geschöpf auf Erden; sollte er einfach dazu erschaffen sein, zu leben und dann zu sterben wie eine Pflanze oder ein Baum? Wäre das des Lebens wert?“ Und dann kam mir die Antwort: „Nein, nein, es muß außer diesem Nichts noch etwas mehr dort sein.“ Während ich auf meinem Wege zum Lager diese Gedanken erwägte, kam ich an einen alten Baum, den der Sturm gefällt hatte und nun am Wegesrande lag. Ich setzte mich auf ihn nieder und fuhr fort, über den Lebenszweck nachzudenken, warum wir hier sind, und wohin wir gehen werden, wenn wir dieses Leben verlassen. Mit diesen Gedanken im Sinn erinnerte ich mich daran, daß Leute unter denselben Umständen gebetet und eine Antwort auf ihr Gebet erhalten hatten.

Ein einfaches Gebet.

Ich wurde noch mißgestimmter, und dann kam mir der Gedanke: „Gut, hier bist du ganz allein.“ Ich sah links und rechts den Weg entlang, zu schauen, ob sich nicht jemand nähert. Als ich mich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe war, sagte ich mir: „Jetzt werde ich niederknien und ein Gebet zum Herrn sprechen.“ Ich war 39 Jahre alt, und dieses war mein erstes Gebet. Es war ein einfaches Gebet um die Erfüllung eines Wunsches. Aber es war ein Gebet, das von Herzen kam. Ich sagte: „Ich weiß nicht, ob es ein Wesen wie Gott gibt, ich weiß nicht, ob ich einen Vater im Himmel habe. Aber ich weiß dies, wenn Du lebst, wenn Du mein Vater bist, dann kannst Du mein Gebet erhören. Wenn Du mein Gebet erhören und mir auf irgend eine Weise kund tun wirst, daß Du mein Vater im Himmel bist und mein Gebet beantwortet hast, von dem Tage an will ich ein besserer Mann werden; ich will ein besseres Leben führen; ich will ein besserer Vater sein; ich will auch ein besserer Bürger und treuerer Gemahl sein.“

Ich sagte: „O Herr, ich befinde mich genau in der selben Lage, in der sich der Profet Joseph Smith befand, als er zu Dir betete. Ich weiß auch nicht, welchen Weg ich zu gehen habe. Ich weiß nicht, was ich tun muß, um Dir zu dienen. Aber so wie er möchte auch ich sagen, wenn Du mich lehren wirst, werde ich nach den rechten Dingen trachten.“ Als ich mich vom Boden erhob, war mir keine große Kundtuung gegeben worden, aber ich fühlte einen tiefen Frieden in meiner Seele, die meinen Wunsch befriedigte und wodurch ich merkte, daß Gott mein Gebet erhört hatte.

Zwei wirkliche Mächte.

Nachdem ich eine Strecke gegangen war, kam mir zum Bewußtsein, daß es zwei wirkliche, tätige Mächte gibt — nicht eingebildete, sondern fühlbare Mächte, Mächte, die den Sinn des Menschen beeinflussen, ihn führen und

leiten können. Ich hatte nur eine kurze Strecke zurückgelegt, da war es mir, als ob ein menschliches Wesen neben mir auf dem Wege ginge. Ich hatte den Eindruck, als wenn es ein Bruder Jesu Christi, ein Sohn Gottes war, einer, der sich bei dem Rat im Himmel empört hatte, und der mit einem Drittel der Himmlischen Scharen auf diese Erde geworfen wurde, Luzifer, der versuchte, das Werk Jesu Christi, seines ältesten Bruders, zu vereiteln und die Seelen der Menschen zu zerstören und ihren Sinn zu verfinstern, damit sie die Dinge, die Gott Seinen Kindern auf dieser Erde offenbarte, nicht verstehen sollten. Während ich so wanderte, war es mir, als ob ein unsichtbares Wesen an meiner Seite wandelte und zu mir sprach, wie man durch ein drahtloses Telefon spricht.

Die Welt ist das Griffbrett eines großen drahtlosen Fernsprechers oder eines Radiosystems, glaube ich, und jedes menschliche Wesen ist mit ihm verbunden. In unsern Tagen wird die menschliche Stimme täglich über den Atlantischen Ozean und um den ganzen Weltball getragen. Dies brachten die Menschen durch ihren Scharfsinn zustande, aber nichtdestoweniger ist es eine Wissenschaft, die ihren Ursprung bei Gott hat. Die Macht, eine Rede ohne Draht zu übermitteln, ist Ihm immer bekannt gewesen. Jesus Christus und Seine Nachfolger und auch Luzifer und seine Anhänger kennen diesen Grundsatz.

Gewisse Gedanken.

Durch einen solchen drahtlosen Fernsprecher wurden mir auf dem Wege Gedanken übermittelt. Ich sah und hörte niemand, aber genau so wahrnehmbar, wie Sie meine Stimme hören, kamen mir durch diesen drahtlosen Fernsprecher gewisse Gedanken, und der Widersacher sagte zu mir: „Du bist ein schöner Mann, daß du dich mit dem Gebet abgibst! Denke nur darüber nach! Ein Mann wie du hat ein Gebet geplappert. Was würden nur deine Freunde sagen, wenn sie wüßten, daß du gebetet hast? ?“

Nun, zu dieser Zeit war ich sehr froh, daß niemand hiervon etwas wußte, und ich beschloß, nie mehr zu beten. Als ich abends, nach der Last des Tages, auf mein Zimmer ging, wünschte ich nichts sehnsüchtiger, als niederzuknien und zu Gott zu beten. Glauben Sie, daß ich das konnte? Nein, es schien, als wenn dies außer meiner Kraft stände. Der Böse, obgleich unsichtbar, war in der Nähe. Unaufhörlich sprach er zu mir durch den drahtlosen Fernsprecher, indem er sagte: „Es hat keinen Wert. Das Gebet ist nicht notwendig.“

Ich kam zu dem Schluß, daß es am besten für mich sei, nicht mehr zu beten, und so schlief ich ohne Gebet ein. Dennoch hatte ich den Wunsch zu beten, und würde es getan haben, wenn ich nur die Kraft dazu gehabt hätte. Aber der Einfluß, der mir Widerstand leistete, war zu stark. Ich war dem Widersacher sozusagen 39 Jahre gefolgt, ich hörte auf seine Fernsprecherbotschaften und verstand sie, aber ich dachte nicht über die Quelle nach, von der sie kamen.

Ich wurde überzeugt.

Aber dennoch erlangte ich in dieser Nacht die Überzeugung, daß es etwas gäbe, das lebenswert sei. In meinem Herzen entschloß ich mich, ein besserer Mensch zu werden. Es gab viele Dinge im Leben, die ich von da an unterlassen wollte. Ich war überzeugt, daß ich mit der Hilfe Gottes ein andres Leben beginnen könnte. Ich widerstand der Versuchung und überwand von dem Tage an kleine Fehler, die ich für schädlich hielt. Am nächsten Tage schrieb ich meiner Frau, die in der Salzseestadt wohnte, einen Brief, in dem es hieß: „Mutter, wenn der Sonntag kommt, so gehe mit den Kindern in eine Sonntagsschule. Nimm sie mit Dir in einige Versammlungen. Lasse sie nicht Sonntags auf der Straße umherlaufen. Ich bin davon überzeugt, es würde für sie und für Dich besser sein.“ Meine

Frau las der Familie den Brief vor, und als sie geendigt hatte, sagte mein ältester Junge, der damals 16 Jahre alt war: „Mutter, sag nur, was ist denn eigentlich mit Vater geschehen? Niemals vorher schrieb er einen solchen Brief.“ Sie antwortete: „Ich weiß es nicht, mein Sohn; ich glaube, es hat sich etwas Furchtbares zugetragen, sonst würde er nicht so schreiben.“

Dennoch schrieb ich immer in demselben Geiste und dachte über diese Dinge nach. Dann sandte ich einen Brief an meinen Bruder Heber, daß ich zum Herrn gebetet habe und bereit sei, ein andres Leben anzufangen. Er antwortete mir in einem sehr langen Briefe, der auf mich einen großen Eindruck machte. Er sandte mir ebenfalls einige Schriften über die Kirche der Mormonen, die Kirche, der mein Vater diente und für die er sein Leben gab. Es tut mir leid, es sagen zu müssen, aber das große Opfer meines Vaters hatte mich nie ermutigen können, die Lehren der Kirche zu lesen und zu studieren.

Ehrliche Untersuchung.

Ich begann zu lesen, zu studieren, die Versammlungen zu besuchen und Kenntnisse zu sammeln, wo ich sie nur erlangen konnte. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich ein ehrlicher Untersucher war. Als ich meine Untersuchung fortsetzte, fand ich, daß die Lehren der Heiligen der Letzten Tage mit den Lehren Christi übereinstimmten. Ich fand, daß die Organisation der Kirche genau dieselbe war, die Christus und Seine Apostel schufen. In ihr fand man Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer usw. Ich lernte, daß es eine Geisterwelt, ein Vorherdasein gab, wo alle Menschen lebten, bevor sie auf diese Erde kamen. Ich lernte, daß dieses Leben eine Schule der Erfahrung ist, eine Prüfungszeit, in der Menschen erprobt, versucht und geläutert werden, um zu sehen, ob sie zur Seligkeit und Herrlichkeit würdig sind. Ich lernte, daß Gott mir den freien Willen gegeben, das Gute oder Böse, das Richtige oder Falsche zu wählen.

Ich lernte, daß jeder Mensch in dieser Welt dazu berechtigt ist, seinen freien Willen auszuüben. Ich fühlte, daß dies ein großer, herrlicher Grundsatz war. Da ich meinen freien Willen hatte, war es mein Vorrecht, mich irgendeiner Kirche anzuschließen. Wenn ich wollte, konnte ich ehrlich, rein, mäßig, fleißig und tugendhaft sein oder aber das Gegenteil wählen. Ich dankte Gott vom Grunde meines Herzens für diese freie Wahl.

Dieselbe Lehre.

Ich fühlte, daß die Menschen auf Erden die Kinder Gottes sind und daß Er ihnen Seine Arme entgegenstreckt. Ich vergegenwärtigte mir, daß Er auch mich zu sich ziehen wollte. Ich wußte, daß Er mein Herz angerührt und mir kundgetan hatte, daß ich Sein Sohn bin und daß Er wirklich und wahrhaftig der Vater meines Geistes ist.

Bei näherem Studium des Neuen Testamentes fand ich, daß die Heiligen der Letzten Tage dieselben Lehren vertraten, die Christus und Seine Apostel verkündigten. Mein Interesse für die Lehren der Mormonenkirche war entfacht. Ich begann, die Lehren vom Standpunkte eines Geschäftsmannes zu betrachten. Ohne Vorurteil stellte ich mir die Frage: „Warum solltest du dich dieser Kirche eher als einer andern anschließen?“ Als ich mich etwas mehr in die Lehren der Mormonen vertiefte, fand ich heraus, daß Männer durch Offenbarung von Gott berufen sein müssen, bevor sie bevollmächtigt in den Verordnungen des Evangeliums amtieren können. Oder mit andern Worten, ich entdeckte, daß ich nicht rechtmäßig und gesetzmäßig getauft und konfirmiert werden könnte, wenn Amtierende keine göttliche Vollmacht besäßen . . . Das leuchtete mir ein. Ich stellte Vergleiche mit weltlichen Dingen an, z. B. mit einer Behörde, wo Männer zu einem Amte erwählt werden. Sie erhalten ihre Vollmacht von der Stadt, bevor sie rechtmäßig amtieren können. Wenn jemand sich diese

Vollmacht selbst aneignen würde, müßte man ihn für einen Gesetzesübertreter oder einen Betrüger halten, und seine Handlungen wären wertlos. So ist es auch in Hinsicht auf göttliche Vollmacht.

Zur Wahrheit bekehrt.

Die Art wie der Herr mit Joseph Smith verkehrt hatte, machte auf mich einen tiefen Eindruck. Joseph Smith, dieser Knabe, wandte sich im Gebet an den Herrn und dieser erhörte ihn. Gott der Vater und Jesus Christus, Sein Sohn, stiegen vom Himmel hernieder und offenbarten sich Joseph. Der Vater wies auf den Sohn und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn.“ Der Sohn sprach zu Joseph Smith und lehrte ihn die Absichten Gottes. Er berief ihn zu einem Propheten und gab ihm Vollmacht, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wieder auf der Erde zu gründen. Man zeigte ihm, daß ein Abfall von der Wahrheit stattfand, und deshalb eine Wiederherstellung unbedingt notwendig sei.

Dies machte auf mich auch einen tiefen Eindruck. Ich sah wie das Evangelium wieder geoffenbart und hergestellt worden war. Ich sah, wie die Kirche im Laufe der Jahre ihre Prüfung bestanden hatte. Sie konnte weder von den Weisen dieser Welt noch von den großen Theologen überwunden werden. Sie fanden auch nicht einen Grundsatz in der neuen Lehre, der nicht mit den Heiligen Schriften übereinstimmte. Auch konnten sie in der Organisation, die der junge Prophet geschaffen hatte, keinen Fehler finden. Als ich sah, daß man die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verleumdete und schlecht machte, indem man kleine Fehler herausfinden wollte, aber die wichtigsten Dinge übersah, die großen, herrlichen Grundsätze des ewigen Lebens mißachtete, war ich von der Wahrheit des Mormonismus überzeugt. Ich fühlte, daß dies wirklich das Werk Gottes war. Am 4. Februar 1896 wurde ich getauft und als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt.

Ohne Entschuldigung.

Ich habe ein Zeugnis zu geben, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Erlöser und Joseph Smith ein Prophet des Allmächtigen war und ist. Bei mir ist es nicht nur ein einfacher Glaube, sondern ein unbedingtes Wissen. Der Herr brannte die Grundsätze der Gerechtigkeit in mein Herz, und so habe ich keine Entschuldigung.

Ich verstehe und schätze die beiden drahtlosen Fernsprechsysteme, Jesus Christus — der Heiland — an der Spitze des einen und Luzifer an der Spitze des andern, vollkommen. Ich kann jetzt begreifen, daß die Menschen vor Gott keine Entschuldigung haben werden, denn der Herr will mit Seinen Kindern in Verbindung treten.

Wenn ich mein Leben betrachte, sehe ich meine Fehltritte. Ich konnte nicht vor den Herrn treten und sagen: „Ich wußte nicht, daß es falsch war, ich tat es in Unwissenheit.“ Nein, ich tat es nicht unwissend, ich wußte, was ich tat geschah mit Absicht, und so konnte ich mich nicht rechtfertigen. Ich übte meine freie Wahl aus. Immer, wenn ich in Versuchung war, Schlechtes zu tun, kam zu mir die Botschaft über den drahtlosen Fernsprecher: „Tue es nicht! Unterlasse es, denn es ist falsch. Du weißt ja, daß es nicht richtig ist.“

Die innere Stimme sprach mit mir, wie eine Mutter mit ihrem Kinde spricht, wenn sie zu ihm sagt: tue das nicht, es ist falsch. Der Widersacher nahm den Hörer ab und sprach auf drahtlosem Wege zu mir: „Tue es ruhig. Es ist nur eine Kleinigkeit. Es ist schon richtig, gehe nur vorwärts.“

Der größte Kampf.

Gott wünscht, daß die Menschen ihren freien Willen ausüben. In der Tat können Vater, Mutter, Bruder oder Schwester in der Stunde der

Versuchung nicht das tun für den Menschen, was er selbst erreichen kann. Er muß sich für eine Sache entscheiden, und wie er handelt, so wird sein Leben und sein Bericht sein. Der Kampf des Lebens ist der größte Kampf, der je auf dieser Erden ausgefochten wird.

Ich möchte Ihnen sagen, wenn dies meine letzte Stunde auf Erden wäre, würde ich mein Zeugnis geben, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt ist, und daß ich weiß, so sicher, wie ich weiß, daß ich lebe, daß jeder Sohn oder jede Tochter Gottes auf dieser Erde ein Zeugnis von der Wahrheit durch ernstes, aufrichtiges Gebet erlangen kann. Als einer, der den Versuch gemacht hat, möchte ich zu allen Menschen sagen, daß, wenn sie Gott suchen, sie Ihn finden werden. Es ist für sie möglich, eine Kenntnis von der Wahrheit zu erlangen, sodaß niemand sie verwirren und sie veranlassen könnte, zu denken, daß sie im Unrecht seien.

Möge Gott die segnen, die im Zweifel sind, daß sie bitten mögen, damit sie empfangen, ist mein demütiges Gebet, und ich erflehe es im Namen Jesu Christi. Amen.

Früchte des Mormonismus.

Die Mormonen als Ansiedler.

Die Geschichte der Kirche ist größtenteils ein Bericht über die Besiedelung neuer Landgebiete. Als die Kirche im Jahre 1830 im westlichen Teil des Staates New York organisiert wurde, war das Land noch ein schwach bevölkertes Grenzgebiet. Kurz darauf siedelte die Kirche nach Ohio, später nach Missouri und dann nach Illinois über. An jedem dieser Orte wurden neue Landstrecken urbar gemacht, und strebsame Gemeinden machten bis dahin unbezwungenen Urwaldboden und Prärien urbar.

Kaum hatte das Volk die Stadt Nauvoo in Illinois gebaut, als die Verfolgung so heftig wurde, daß die Mormonen beschlossen, westwärts in die nichts versprechende Wildnis zu gehen, wo sie ihrem Gott unbelästigt nach ihrer Weise dienen konnten.

Dieser Auszug wird von dem Geschichtsschreiber Bankroft wie folgt beschrieben:

> „Nichts in der Welt ist mit dieser Auswanderung aus Nauvoo zur vergleichen. Der Auszug aus Ägypten ging aus einem Land von Götzendienern in ein fruchtbares Gebiet, das der Herr für sein auserwähltes Volk bestimmt hatte. Es war das Land Kanaan, in dem Milch und Honig floß. Die Pilgerväter, die nach Amerika flohen, kamen von einem fanatischen, grausamen Volke, das den Grundsatz der bürgerlichen und religiösen Freiheit nicht kannte. Von demselben Volke, das wegen Verfolgung aus der alten Welt floh, damit sie sich in den unbebauten Gebieten Amerikas der Freiheit des Gewissens erfreuen konnten, oder besser gesagt, vor deren Nachkommen, mußten die Mormonen, die auch Nachkommen der alten Pilgerväter waren, fliehen, weil sie auf das Recht Anspruch erhoben, in religiösen Dingen eine andre Meinung und Ausübung zu haben."

Das Land, in das die Mormonen zogen, war nur von planlos herumschweifenden Indianern bewohnt. Es war so öde und unfreundlich, daß Daniel Webster erklärte, außer für wilde Tiere sei es für nichts nütze.

Die Lage, in die die Mitglieder kamen, wurde von Kapitän Howard Stansbury beschrieben, der im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten eingehende Forschungen über das Tal des Großen Salzsees machte. Vier Jahre nach der Ankunft der Pioniere schrieb er:

> „Eins der unfreundlichsten Merkmale des ganzen Landes . . ist das gänzliche Fehlen der Bäume im Landschaftsbild. Der müde

Reisende schleppt sich Tag auf Tag und Woche auf Woche dahin, und sein Auge sieht nichts als unendliche Steppen, kahle und nackte Hügel oder kühne, rauhe Felsen. Der schattige Hain, der plätschernde Bach, der dichte, feierlich-ernste Wald sind Dinge, die man hier nicht kennt. Und sollte man zufällig eine einsame kanadische Pappel antreffen oder sein Zelt unter einigen schlecht gewachsenen Weiden aufschlagen können, so wird diese Gelegenheit mit großer Freude begrüßt, und man hat ungewöhnliches Glück gehabt."

Einige Jahre nachdem die Mormonen in diese Wildnis gekommen waren, beschreibt Stansbury die Verhältnisse wie folgt:

„Nichts kann das Erscheinen des Wohlstandes, der großen Harmonie und der liebevollen Zufriedenheit übertreffen, die sich über das ganze Gemeinwesen erstreckt. Immer, seit dem ersten Jahre der Entbehrung, sind Vorräte reichlich vorhanden gewesen, und Mangel an Lebensnotwendigkeiten und sogar an Bequemlichkeiten sind unbekannt. Zu einer Zeit wurde der Plan gemacht, einen Fond zu gründen, damit man ein Armenhaus bauen könne, aber nach genauer Untersuchung fand man heraus, daß es in dem ganzen Gemeinwesen nur zwei Personen gab, die für öffentliche Wohltätigkeit in Betracht kamen, und deshalb wurde der Plan aufgegeben.

Dieser glückliche Zustand allgemein verbreiteten Wohlstandes wird von ihnen als das Wohlwollen des Himmels und als eine besondre Gunst der Gottheit betrachtet. Aber ich denke, es ist größtenteils der bewundernswerten Selbstbeherrschung und dem unbedingten Gehorsam der großen Körperschaft geschäftiger und intelligenter Menschen und den weisen Ratschlägen kluger, weitsichtiger Führer zuzuschreiben. Sie bewirken eine Einigkeit und Konzentration in den Handlungen, deren Ergebnisse sogar die Ausführenden in Erstaunen gesetzt haben.

Die vorteilhaften Folgen dieses Systems vereinigter und wohlgeleiteter Tätigkeit unter einem führenden und beaufsichtigenden Geiste zeigt sich ganz besonders bei der Errichtung von öffentlichen Gebäuden, beim Bauen von Straßen und Brücken und im Vorbereiten des Landes für die Bebauung und durch eine große und schnell wachsende Bevölkerung, die ständig zunimmt durch die aus fast jedem Lande Europas einwandernden Mitglieder.

Es mag vielleicht hier nicht am Platze sein, über die Charaktere der Führer dieses seltsamen Volkes zu sprechen. Man wird mir vielleicht nicht vergeben, wenn ich sage, daß mir Präsident Young als Mann mit klaren, hervorragenden Gedanken erscheint, der sich mit voller Begeisterung der Stellung hingibt, die er einnimmt. Er ist immer auf das Interesse und den guten Namen der Leute, über die er präsidiert, bedacht und auf das eifrigste besorgt, sie nicht zu unterschätzen oder sie schlecht zu vertreten. Er ist unermüdlich tätig, Mittel und Wege zur moralischen, geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung des Volkes zu finden. Es scheint so, als wenn er das unbegrenzte Vertrauen seines Volkes in persönlichen und amtlichen Angelegenheiten besitzt. Er und seine beiden Ratgeber, die die Präsidentschaft der Kirche bilden, scheinen nur das eine große Ziel im Auge zu haben: den Wohlstand und den Frieden des Gemeinwesens, über das sie präsidieren."

Er fährt dann weiter fort und sagt:

„Wenn man daran denkt, daß dies Land vor vier Jahren nur eine unfreundliche, öde Wildnis war, wo nur das Geheul des Wolfes und das Schreien der Indianer als Echo von den Felsen widerklang,

und der Bär, das Rotwild und die Antilope sicher an dem Platz umherschweiften, wo jetzt eine umfangreiche, verhältnismäßig große Stadt steht, dann ist das Herz mit Wunder erfüllt und muß die ungeheuren Ergebnisse bezeugen, die in dieser kurzen Zeit gezeitigt wurden, und das mit einem Anfang, der so unbedeutend schien. Dazu kommt noch, daß die Aussichten in diesem nichts versprechenden Gebiet genügt hätten, auch die zuversichtlichsten Vorstellungen zu entmutigen und die kühnsten Herzen erzittern zu lassen . . .

Da ich ein Jahr unter den Mormonen lebte und während des größten Teils des Jahres sowohl mit den Führern als auch mit dem Volke in näherem Verkehr stand, boten sich mir viele Gelegenheiten, mir über die wirklichen Tatsachen Gewißheit zu verschaffen."

In der Gegenwart andrer zu rauchen, ist oft ein Verbrechen.

Manchmal haben die Raucher die Unverschämtheit und sagen: „Wenn Leute den Tabakrauch nicht vertragen können, weshalb meiden sie denn solche Orte nicht?" Um dies zu tun, könnten die Nichtraucher manche Annehmlichkeiten nicht genießen. Sie könnten z. B. nicht in ein Gartenlokal gehen, müßten es ablehnen, mit der Straßenbahn zu fahren, könnten keinen Fahrstuhl benutzen usw. Mit andern Worten: Die Nichtraucher müßten sich außerhalb dieser Erde aufhalten.

Dr. William Brady, der bekannte Schreiber über Gesundheitsprobleme, erhielt von einem sechzehnjährigen Mädchen, das in einem Büro arbeitete, in dem die Männer viel rauchten, einen Brief, in dem sie ihm mitteilte, daß sie sich hier einen Husten zugezogen habe, wodurch sie in sieben Monaten zwölf Pfund an Gewicht verloren habe. Sie bat Dr. Brady um Rat. Er riet ihr, sich in einem sauberen Geschäftshaus eine Stellung zu suchen. In dem Brief heißt es weiter: „Die Umgebung, in der Sie leben müssen, wird sonst verursachen, daß Sie von der Tuberkulose befallen werden. Für einen Geschäftsmann ist es gewiß ungerecht und unentschuldbar, wenn er seine Angestellten dieser Vergiftung aussetzt."

Bruno Lessing, der für die Hearstpapers schreibt, sagt unter der Überschrift: „Etwas, worüber man nachdenken sollte!" daß jährlich für Tabak 3 000 000 000 Dollar verausgabt würden. Es heißt weiter: „Die ungeheure Summe, die für Tabak ausgegeben wird, ist nur ein Beweis für die Torheit der Menschen. Das Rauchen wäre albern genug, wenn sie ihre Zigarren und Zigaretten umsonst bekämen. Noch dafür zu bezahlen, grenzt an Blödsinn. Rauchen ist eine dieser albernen Gewohnheiten, die man sich erst mit Gewalt aneignen muß, um Freude daran zu finden. Und das Ende vom Liede ist, daß er ein Sklave wird, denn er muß später der Gewohnheit huldigen, um sein Verlangen zu befriedigen. Will H. Brown.

Haltet euch fern vom Bösen.

Wir sollten uns vom Bösen fernhalten. Die Trennungslinie zwischen Gott und Baal, zwischen Christo und der Welt, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Recht und Unrecht sollte genau gezogen werden. Wir sollten dem Recht, dem Guten und der Wahrheit anhangen und allem Bösen entsagen. Joseph F. Smith.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Die Geschichte des Herrn Beinahe.

Kürzlich stieß ich auf die Geschichte des Herrn Beinahe. Sie nahm folgenden Verlauf:

Eines Morgens — er war damals ein ganz kleiner Junge — staunten sein Vater, seine Mutter, seine Brüder und Schwestern, als sie entdeckt hatten, daß er noch nicht zum Frühstück erschienen war, worauf die Mutter ihn holen ging und an die Tür seines Schlafzimmers pochte.

„Komm, Kindchen! Bist du noch nicht angekleidet?"

„Ja. Mama — beinahe!" piepste er zur Antwort, obgleich er noch in den Federn lag.

Als das Kindchen endlich zum Frühstück erschien, war dies beinahe vorüber, sodaß es beinahe gar kein Frühstück mehr bekommen hätte.

Als der Knabe dann zur Schule ging und unter einer Schar guter oder beinahe guter Knaben lebte, lernte er weder gut lesen noch ordentlich schreiben, noch richtig rechnen, obgleich er alle diese Dinge beinahe konnte.

Sein Vater tadelte ihn, seine Mutter war enttäuscht, und seine Brüder und Schwestern sagten, er sei dumm.

„Was liegt daran!" sagte der Knabe. „Wenn ich auch nicht sehr gut lesen, schreiben und rechnen kann, so kann ich doch alles das beinahe."

Als die Schuljahre vorüber waren und es hieß, an die Arbeit zu gehen, fragte er irgendwo um eine Stelle an, doch kam er mit seinem Ansuchen, obgleich er beinahe rechtzeitig gekommen wäre, zu spät. Die Stelle war schon vergeben. Er versuchte es dann anderwärts und erhielt beinahe eine Stelle, aber seine Schrift war doch nicht gut genug.

So bewarb er sich Tag für Tag, Woche für Woche und Jahr für Jahr um Stellen, und es gelang ihm auch beinahe, unterzukommen, doch fehlte zuletzt immer irgendeine Kleinigkeit und alles blieb vergeblich.

Die Straße des Herrn Beinahe führt zum Nirgendwo, und man findet endlich, daß die Menschen nicht wünschen, daß die Dinge beinahe gut gemacht werden oder aber, daß sie es beinahe finden.

Mit den Jahren wurde Herr Beinahe ein alter Mann, und endlich wurde er begraben. Man setzte über seine irdische Hülle einen Grabstein, und dieser Grabstein trug die Inschrift: „Hier ruht der Herr Beinahe — aber nicht ganz!" (Erzählt von Fr. Crane, New York.)

Diese Geschichte sollte uns Heiligen allen eine Lehre sein, denn auch in göttlichen Dingen gibt es nichts Halbes. Der Herr sagt nicht umsonst: Ein Mann kann nicht zu gleicher Zeit zweien Herren dienen, „entweder sind wir für ihn oder gegen ihn". „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Es nützt einem Freunde garnichts, wenn er einmal zum Herrn

sagen wird: „Ich wäre beinahe ein Mitglied geworden." Auch er muß auf die linke Seite gehen, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.

Es hilft dem Mitglied nichts, wenn es beinahe den Zehnten bezahlt hätte, wenn nicht dies und jenes dazwischen gekommen wäre. Es kann die Segnungen des Herrn und sein Erbteil in Zion nicht beanspruchen. Was hilft es unsern Mitmenschen und uns selbst, wenn wir ihnen beinahe die herrliche Botschaft gebracht hätten? Wir rauben unsern Mitmenschen dadurch die Gelegenheit, das Evangelium zu hören, und das Versäumte ruft das Gefühl der Reue in uns wach.

Laßt uns nicht dem Herrn Beinahe gleichen, sonst wird es uns auch so ergehen wie den törichten Jungfrauen, die beinahe zur Zeit kamen, aber die Tür zum Hochzeitshaus war schon verschlossen. Bittere Selbstanklage, Reue und Jammer werden die Folgen sein. H. Pl.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium...

Die Australische Mission.

Besiedlung Australiens.

Europa liegt auf der einen und Australien auf der andern Seite des Erdballs; die Australier haben deshalb die angenehme Sommerzeit in den Monaten Dezember, Januar und Februar. Um die Weihnachtszeit hat der Sommer seinen Höhepunkt erreicht. Australien ist ungefähr so groß wie die Vereinigten Staaten und ist ein fruchtbares Land mit großen landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen. Früher sandte die englische Regierung ihre Missetäter und Sträflinge nach Australien, um es zu besiedeln. Aber später sahen die Engländer ihre Torheit ein, denn man konnte ein Land nicht zur Blüte bringen, wenn deren Bewohner unehrlich waren und die Gewohnheiten und Eigenschaften von Räubern hatten. Wie es mit zahllosen Beispielen und Begebenheiten bewiesen werden kann, wird nur die Ansiedlung schließlich Erfolg haben, die als Grundlage die Religion und das Heim hat. Dies sehen wir klar und deutlich bei der Besiedlung des Westens der Vereinigten Staaten. Nur der Glaube an den Herrn und die Liebe zur Heimat hat die entmutigten und verfolgten Heiligen befähigt, in der großen Besiedlung des Westens Erfolg zu haben. Später sandte man daher Einwanderer anderer Art nach Australien, Einwanderer, die sich für Ackerbau, Viehzucht und Industrie interessierten, wodurch allein ein neues Land aufgebaut und entwickelt werden kann.

Missionsarbeit in Australien.

Die Australische Mission ist eine der ältesten Missionen der Kirche. Schon im Jahre 1853 sandte man die Missionare nach diesem Lande, aber vor dem Jahre 1897 gab es dort keine organisierte Mission. Jedoch hat man von dem ersten Tage an, als die Missionare in das Land kamen, bis heute viele treue, aufrichtige und standhafte Seelen für die Kirche gewonnen. Vor 1897 war Australien ein Teil der Neuseeländischen Mission. Besonders jetzt wird von den Missionaren in Australien eine gute Arbeit geleistet. Auf eine Bittschrift des Präsidenten Hyde an die Regierung durften wir die Zahl unsrer Missionare auf 42 erhöhen, und vor kurzem wurde wieder ein Gesuch um Aufhebung der Beschränkung eingereicht, oder wenigstens die Bitte ausgesprochen, daß man 50 Missionare im Lande dulden möge. Da die Haltung der Regierung gegen uns sehr freundlich ist, hoffen wir zuversichtlich auf die Erfüllung dieses Wunsches.

Gegenwärtig hat die Kirche in Australien eine Anzahl blühender Gemeinden und Konferenzen, und die Heiligen, die man in diesem Lande fand, sind ein gläubiges, standhaftes und treues Volk. Diejenigen, die in

Australien wohnen, und die, die nach Zion ausgewandert sind, blieben mit wenigen Ausnahmen ihrem Bündnisse treu bis in den Tod.

Es gibt viele glaubenstärkende Begebenheiten, die uns von Helden und Heldinnen erzählen, die sozusagen Märtyrer des Mormonismus waren, und unter diesen Begebenheiten ist eine ganz besonderer Erwähnung wert. Sie schildert uns das Leben einer Engländerin, die mit ihrem Gatten und ihren Kindern nach Australien auswanderte.

Ein wunderbarer Traum.

Sofort nach ihrer Ankunft übernahm die Familie in der Nähe der Botany Bay eine Mietsfarm. Aber sie blieb nur eine kurze Zeit hier und zog dann nach Camden, welcher Ort ungefähr hundert englische Meilen von Sydney, der größten Stadt Australiens, entfernt ist. Der Gemahl übernahm eine Farm. Hier lebten sie viele Jahre. Die meisten ihrer Kinder wurden hier geboren. Während ihres Dortseins hatte die Frau einst einen eigentümlichen Traum. Sie träumte, daß sie eine weite Reise machen mußte. Zuletzt erreichte sie ein stattliches, weißes Gebäude mit hoch aufragenden Türmen und Strebepfeilern. Sie ging die breiten Stufen hinauf und trat in ein Zimmer, das von schönen Büchern gefüllt war. Da sie eine halboffene Tür bemerkte, ging sie in den anschließenden Raum. Da saßen zwölf Männer um einen großen Tisch, und jeder hatte einen Federhalter in der Hand. Sie sahen aus, als ob sie auf eine Botschaft vom Himmel warteten. Sie wendete sich zum Gehen, um nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, als eine Stimme deutlich zu ihr sagte: „Du wirst hierher kommen müssen, um den Ehebund zu schließen.“ Ihr kam der Gedanke: „Ich einen Ehebund schließen? Warum denn? Zu diesem Zweck sollte ich hierherkommen?“

Sie verließ das Gebäude wieder und wandelte in den Straßen der Stadt umher, die in der Nähe des Gebäudes waren. Die Straßen waren grade und sauber; kleine Bäche, die den Fußweg begrenzten, rannen im Schatten der Bäume dahin. Alles war rein und schön anzusehen. Fußstege führten über die Bäche und alle Häuser hatten ein sauberes, heimeliges Aussehen. Grade ihr gegenüber sah sie eine Frau eine Kuh treiben. Sie hatte den Wunsch, mit ihr zu sprechen, aber bevor sie die Frau erreichte, war diese in einem der Tore verschwunden. Sie ging weiter, zufrieden mit allem, was sie sah. Als sie ihre Augen erhob, erblickte sie in der Ferne eine große Schafherde, die auf die Stadt zukam, aber bald bemerkte sie, daß es Leute waren, die alle in Weiß gekleidet gingen. Sie verschwanden schließlich in dem großen, weißen Gebäude. „Ach,“ dachte die Frau, „wenn ich jetzt nur da wäre, dann könnte ich wenigstens erfahren, was das alles zu bedeuten hat.“ Aber sie fühlte sich getrieben, den andern Weg zu gehen, und so endete der Traum. Als diese gläubige Frau erwachte, meinte sie, daß vielleicht ihr Tod nahe sei und dachte, der liebliche Platz, den sie gesehen hat, wäre der Himmel. Ihr Gemahl versuchte, ihr solche Gedanken auszureden, aber niemals hat sie diesen Traum vergessen. Er blieb ihr immer in lebhafter Erinnerung.

Ein andrer Traum und seine Erfüllung.

Einige Zeit nachher wurde ihnen ein Sohn geboren, aber das Kind lebte nur einige Wochen. Kurze Zeit nach dessen Tode träumte die Mutter, daß sie in ihrem Bette schliefe. Es war, wie man sagen könnte, ein Traum im Traum. Als sie so schlief, kamen zwei Männer, von denen jeder eine Tasche in der einen und einen Stecken in der andern Hand hatte, an das Fußende ihres Bettes. Sie träumte dann, daß sie aus ihrem Traum erwachte und diese Männer ernst anblickte, so ernst, daß sich deren Gesichter unauslöschlich ihrem Gedächtnis einprägten. Einer dieser Männer reichte ihr ein kleines Buch.

„Zu welchem Zweck soll ich dies Buch nehmen," dachte sie bei sich selbst. „Ich kann es doch nicht lesen, denn ich habe niemals lesen gelernt." Aber nach einem Augenblick des Zögerns dachte sie: „Aber warum sollt ich es nicht nehmen, meine Kinder können es mir ja vorlesen!" So nahm sie das Buch.

Einer dieser Männer sagte zu ihr die bedeutungsvollen Worte: „Wir sind mit Vollmacht angetan, den Leuten das Evangelium zu predigen."

Dann erwachte sie in Wirklichkeit. Diese seltsamen Worte erfüllten sie mit einer Macht, die sie nie vorher gefühlt hatte. Sie weckte ihren Gatten und erzählte ihm ihren Traum.

Einige Zeit später, es war an einem heißen Sommertage, standen zwei staubige, ermüdete, hungrige Männer vor dem großen, offenen Tor des Farmhauses. Jeder hatte eine Tasche und einen Stecken in der Hand. Die Frau kam zur Tür und sah denselben Mann vor sich stehen, den sie im Traum gesehen hatte. Sie erinnerte sich sogar an die kurzgeschnittene Weste, unter der das weiße Hemd hervorsah. Aber als sie in das Haus gingen, fiel ihr Blick auf seinen Begleiter, und sie bemerkte, daß es nicht der Mann war, den sie im Traum gesehen hatte, obgleich er auch eine Tasche und einen Stecken trug. Sie lud die Missionare ein, und der erste sagte: „Wir kommen bevollmächtigt, meine Dame, um das Evangelium zu predigen."

Sie bereitete einen Platz, wo die Missionare die Nacht ruhen konnten, und an dem Abend erzählte ihnen die Frau im Lauf der Unterhaltung ihren Traum, aber sie sagte ihnen auch, daß der erste Bruder im Traum mit einem andern gekommen sei und nicht mit seinem jetzigen Begleiter. Der Angeredete erklärte ihr dann, daß sie vielleicht einen Bruder aus Sidney gesehen habe, der zuerst gehen sollte, sich aber verspätet hätte, und man so einen andern Bruder gewählt habe. Und so war es. Als die Frau später den Missionar aus Sidney sah, erkannte sie ihn sofort als den zweiten Mann, den sie in ihrem Traume sah.

Sie wurden hart geprüft.

Diese Familie untersuchte das Evangelium, half den Missionaren und schloß sich ein Jahr später der Kirche durch die Taufe an. Von der Zeit an hatten sie viele Mühsale und Entbehrungen durchzumachen. Es schien, als wenn sie nach ihrem Eintritt in die Kirche jede Art Mißgeschick und Sorge hatten. Ein großes Feuer vernichtete ihre Farm, einige Kinder starben, sie verloren all ihr Eigentum, aber dennoch lebte in ihren Herzen der feste Glaube, daß Gott es doch trotz alledem gut meine und ihnen endlich wieder gnädig sein werde.

Sie waren vom gesellschaftlichen Leben des Dorfes, wo sie lebten, ausgeschlossen, und ihre früheren Freunde verfolgten sie wegen ihrer Religion. Dreiundzwanzig Jahre lang kämpften sie mit Armut und Leid in Australien, aber ihr Zeugnis blieb stark, wie am ersten Tage, und sie hatten immer den Gedanken, einmal nach Utah auszuwandern. Schließlich wurde ihr Wunsch erfüllt, sie reisten nach Utah und ließen sich in Provo nieder. Sie hatten kaum genug Geld gespart, um nach hier zu kommen. Als sie daher in Provo ankamen, waren sie ganz ohne Mittel, und auf dem Gesicht des Gatten und Vaters las man den Tod. Sie waren noch kein Jahr in Utah, da starb der Vater, denn er hatte während seines Lebens unsägliche Leiden durchgemacht.

Aber dann kam der Segen.

Der jüngste und einzige Sohn war nur dreizehn Jahre alt, aber durch Geduld und harte Arbeit konnte sich die Familie bald ein kleines Haus bauen. Von der Zeit an besserten sich die Verhältnisse zusehends, und alle

erfreuten sich guter Gesundheit. Schließlich erfüllte sich auch der erste Traum dieser gläubigen Frau, denn sie ging „in des weiße Gebäude mit den hohen Türmen“ und schloß die Ehe. Aber dieses Mal mit ihrem toten Gemahl für Zeit und alle Ewigkeit.

Diese Familie ist nur ein Beispiel unter Hunderten, die durch die Segnungen des Herrn aus Armut und Ungemach endlich zu Freude und Erfolg geführt wurden. Es ist wahr, nach ihrer Taufe schien es, als ob sie jede Art der Verfolgung und des Unglücks leiden mußten. Aber sie gingen siegreich daraus hervor, denn sie hatten einen unerschütterlichen Glauben an das Evangelium Jesu Christi.

Charakterstudien aus der Bibel.

Daniel, der geliebte Profet.

Jeder Knabe oder jedes Mädchen, das den Religionsunterricht besucht oder als Schüler in eine Sonntagsschule geht, weiß etwas über den Profeten Daniel.

Die Philosophie des Buches Daniel.

Ob der Schreiber des Buches Daniel der erste inspirierte Schreiber mit einer bestimmten Geschichtsphilosophie war, ist eine heikle Frage. Aber es ist auf jeden Fall wahr, er glaubte, daß Gott die Zeiten und Jahreszeiten änderte, daß Er Könige erhöhte, Könige entthronte, Königreiche errichtete und dieselben stürzte, und daß kein weltlicher Herrscher irgendwelche Kraft, Macht oder Herrlichkeit hat, es sei denn, sie sei ihm von oben gegeben. Obgleich der Herr einer heidnischen Macht nach der andern die Herrschaft gibt, sind dies doch nur Vorbereitungen für das ewige Königreich, das nie zerstört werden wird, sondern es wird alle andern Reiche zerstören und selbst ewiglich bleiben.

Die Schrift an der Wand.

Wenn jemand die Geschichte Daniels in unseren Tagen schriebe, würden wir mit Recht behaupten, daß ihr Schreiber ein hervorragender Seelenkenner ist, weil er so gründliche Kenntnisse der menschlichen Gesinnung zeigt. Wenn er die Geschichte von Belsazer erzählt, der so anmaßend und stolz war und, berauscht von Wein, den Befehl gab, die heiligen Gefäße zu holen, die man aus dem Tempel Jehovas geraubt hatte, um so den Volk Israel zu verhöhnen, zeigt Daniel dadurch, wie gut er die menschliche Natur kennt.

„Die ruhigen und erhabenen Worte des Profeten Daniel klangen an die Ohren der schwelgenden Gäste, auf denen eine Stille wie die des Todes lag. Seine Worte waren den Festteilnehmern wie die der richtenden Gottheit, die in der einen Hand die Wage und in der andern Hand ein blitzendes Schwert hält. Männer, ob hoch oder niedrig, wußten in ihrem Sinn, daß für sie an der Wand eine Schrift stand, nach der sie gewogen werden sollten, und wenn sie zu leicht sein würden, mußte das Schwert seine Arbeit tun. ‚In jener Nacht wurde der Chaldäer-König Belsazer getötet.‘“ (Daniel 5:30.)

Es würde schwer sein, eine lebendigere Beschreibung zu finden als die, welche die Furcht des Königs schilderte, als er die Schriftzeichen an der Wand sah, die

> „Finger wie von einer Menschenhand schrieben, gegenüber dem Leuchter auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal.“
>
> „Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten.“ (Daniel 5.)

Obgleich der König demjenigen, der die Schrift entziffern und auslegen konnte, ein Purpurkleid und eine goldene Kette versprach und ihn zum drittgrößten Manne im Königreiche machen wollte, befand sich doch unter all den Weisen und Wahrsagern niemand, der die eigentümlichen, unheimlichen Schriftzeichen deuten konnte.

Deshalb sandte man zu Daniel, und nachdem er die Sünden Nebukadnezars und die des gegenwärtigen Herrschers aufgezählt hatte, wagte er es, dem König die fürchterliche Bedeutung des Spruches kund zu tun:

„Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Dein Königreich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben."

Das war alles andre, aber keine günstige Auskunft. Doch der König machte sich darüber lustig, denn er befahl, daß man Daniel mit Purpur kleiden und ihm eine goldene Kette um den Hals hängen sollte und ließ vor ihm verkünden, daß er der dritte Herr sei im Königreich.

„In jener Nacht ward der Chaldäer-König Belsazer getötet." (Daniel 5.)

Daniel zeigt uns hier ganz deutlich, daß Gott die Könige zur Verantwortung zieht und Seine Hand gegen sie erhebt, wenn ihre Sünden zu groß werden. So endet die Geschichte der Regierung Belsazers. Es ist ein sehr tragisches Ende, aber es hält die Philosophie des Buches Daniel aufrecht. (Fortsetzung folgt.)

Wachstum der Kirche.

Präsident Grant gab während der letzten Konferenz folgenden Bericht:

Gesegnete Kinder, laut Bericht der Kirchenbücher, in den Pfählen und Missionen: 19 701.

Getaufte Kinder in den Pfählen und Missionen: 15 024.

Taufe von Bekehrten in den Pfählen und Missionen: 6 663.

Es gibt jetzt 96 Pfähle Zions; 915 Wards; 77 selbständige Gemeinden, die mit den Pfählen verbunden sind; 27 Missionen und 734 Gemeinden in den Missionen.

Soziale Statistik: Geburtsrate: 31 pro Tausend.

Heiratsrate: 13,9 pro Tausend.

Sterberate: 7,7 pro Tausend.

Familien, die ihre eigenen Häuser besitzen: 72 pro Hundert.

Personen, welche zum Einlaß in den Tempel berechtigt wurden: 58 958 oder 6 Prozent mehr als im Jahre 1925.

Missionare im Missionsfelde bis zum 31. Dezember 1926: 2 188; Heimatsmissionare: 72; Missionsarbeiter in den Pfählen: 1 140; die Gesamtsumme der Missionare ist **3400**.

Die niedrigste Anzahl der in den Jahren 1830 bis 1926 ins Missionsfeld gesandten Missionare war 16 im ersten Jahr der Kirchengründung. Die höchste Anzahl in irgend einem Jahre war 1 313 im Jahre 1925; 1 235 im Jahre 1926; 1 211 im Jahre 1919. Die Gesamtzahl aller bisher ausgesandten Missionare beläuft sich auf **35—40 000**.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Besondre Missionstätigkeit auf dem Lande. Alle Missionare dieser Mission arbeiten für ungefähr 6 Wochen in den Landbezirken, um auch den Gebieten das Evangelium zu bringen, die bis jetzt noch nichts von dieser wunderbaren Botschaft hörten. Wie wir erfahren, machen die meisten wunderbare Erfahrungen.

Angekommen. Folgende Brüder haben ihre Missionsarbeit begonnen: Otto Hermann Haß (Stettin), Hermann A. F. Wolfgramm (Königsberg), Fritz Kurt Schulzke (Berlin), James William Moffett (Königsberg), Henry Smith Kesler (Dresden), David Morgan (Dresden), Theron Spencer Covey (Chemnitz), Artur Davis Hasler (Chemnitz), Don Leon Taylor (Stettin), Thomas Scott Varley (Königsberg), John Skola (Zwickau), Mathia Cowley Richards (Zwickau), Merrill E. Cook (Wien).

Ehrenvoll entlassen. Nach treuerfüllter Mission kehren die Ältesten F. James Garner (Dresden) und Wilmer C. Porter in ihre Heimat zurück.

Ernennung. Ältester Cecil Broadbent wurde zum Präsidenten des Stettiner Distriktes ernannt.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Stuttgarter Distrikt. In **Stuttgart** fand am 23. und 24. Juli unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gattin eine erfolgreiche Konoention statt, die den üblichen Verlauf nahm und deren Versammlungen über alle Erwartung gut besucht waren. Auch Generalsuperintendent Calder war zugegen. Samstagabend schlossen 5 Personen durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn, wodurch der Geist der Konoention sichtlich beeinflußt wurde.

Das Evangelium wird von den Dächern gepredigt werden .....

Die Wahrheit mit ihren unaufhaltsamen Strahlen wird doch endlich über alle Lügen und Unwahrheiten siegen. Das hat sich während der letzten Stuttgarter Konoention wieder aufs neue bestätigt. Stuttgarter Zeitungen gaben nämlich vor der Konvention bekannt, daß ein Herr Bernhard Krüger, der in der Salzseestadt Utah war, am Samstagabend über Radio einen Vortrag über die Mormonen halten werde. Es waren am 23. Juli grade 80 Jahre verflossen, seit die Pioniere nach langen Kämpfen, aber dennoch unerschütterlich in ihrem Glauben, das Salzseetal erreichten. Trotzdem die Missionare in Stuttgart nicht wußten, ob der Vortragende den Mormonen feindlich gesinnt war oder der Wahrheit die Ehre geben würde, ließen sie doch in dem Versammlungssaal einen Radioapparat aufstellen. Und wahrlich hat es keiner der Anwesenden bereut, denn man konnte in dem großen Saal jedes Wort verstehen, und der Redner sprach in rühmenden Worten über das, was die Mormonen geleistet haben. Er sprach von der Lehre, die er im großen Tabernakel hörte, von der Arbeit im Tempel, von der Totentaufe und erwähnte lobend Brigham Young und andere Führer der Kirche. Er kam nach seinen wahrheitsgetreuen Ausführungen zu dem Schlusse: Man mag sagen was man will, die Mormonen sind ein wunderbares, fleißiges, emsiges Volk. Sie haben viel erreicht und predigen mächtig das Evangelium.

Das sagt ein Nicht-Mormone, der aus dem Herzen des Mormonenlandes, der Salzseestadt kommt! Mögen viele daraus eine Lehre ziehen.

Auch in **Ludwigsburg** und **Reutlingen** konnte man gut besuchte Versammlungen abhalten.

Münchener Distrikt. Vom 23. bis 31. Juli wurden unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gemahlin und des Generalsuperintendenten J. H. Calder verschiedene Versammlungen im Münchener Distrikt abgehalten. Eine geistreiche Versammlung war am 27. Juli in München. Am 28. wurde **Regensburg** besucht. Hier kämpft besonders die Geistlichkeit stark gegen das Werk des Herrn; aber dennoch ist das Werk des Herrn nicht aufzuhalten, „niemand kann es hindern, bis es die ganze Erde erfüllt hat", wie der Herr sagt, und so hatten sich auch hier in einem von einem Freunde der Kirche zur Verfügung gestellten Saale 70 Wahrheitssucher eingefunden. Der Geist des Herrn war in so reichem Maße über diese kleine Versammlung ausgegossen, daß einige nach derselben um die Taufe baten.

Auch in dem die Wagner-Festspiele berühmten Städchen **Bayreuth** verkündigte man das Evangelium. Auch hier gibt es viele, die nach der Wahrheit suchen.

Dann wurde am 31. Juli in **Nürnberg** die Konvention des Münchener Distriktes abgehalten, die den üblichen Verlauf nahm. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und haben die Mitglieder und Freunde im Glauben gestärkt.

Todesanzeige.

Haag. Getreu seinem Glauben starb am 29. März d. J. Bruder Johann Tischler. Er wurde am 30. November 1866 geboren und am 22. Oktober 1904 getauft.

Genealogie

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Anfragen.

1) Suche die Namen Lichtenberger von Germersheim (Rhein-Pfalz, Bayern), zuletzt in Straßburg (Elsaß); Schwebel von Mundelsheim bei Straßburg (Elsaß); Vorbach (auch Vorbacher) von Wöschbach, Amt Durlach (Baden), zuletzt in Schopfheim; Schweizer von Rotwil (Baden), zuletzt in Geilingen.

Sophie Schmid-Lichtenberger, Basel (Schweiz), Hinterer Gotterbarmweg 21.

2) Folgende Linien sind fertig gesammelt: Gragert aus der Provinz Hannover und Brandenburg bis 1610. Schönrock und Jenkel aus Mecklenburg, Hamburg und Boitzenburg bis 1750. Jasper und Just aus der Provinz Hannover bis 1745. Spangenberg bis 1750, Lampe bis 1650, Isermann bis 1730, alle drei Linien aus der Provinz Hannover.

Wer von den Geschwistern Linien gleichen Namens hat, oder solche Namen in anderen Gegenden gefunden hat, wird hiermit freundlichst um Nachricht gebeten.

Über die fertig gesammelten Linien: Keppler bis 1650, Calmbach bis 1630, Stickel bis 1700 und Schopff bis 1460, sämtlich aus Württemberg, könnte ich Interessenten gern Auskunft geben.

Kann jemand irgendwelche Angaben über den Namen Ziel machen? Besonders über einen Johann Christian David Ziel, welcher sich 1810? — 1815? in Hannover verheiratete, dessen Herkunft bisher aber nicht ermittelt werden konnte?

Elly Spangenberg, Hannover, Büterswoothstraße 22/I l.

3) Suche die Linien Bohnhoff, Overdieck und Wulff.

Frau Bohnhoff, Altona, Adolfstraße 83, part.

4) Suche die Linien Lenoier, Wuschanski, Lauckner, Gerbing und Pönisch.

Karl Falkner, Chemnitz (Sachsen), Kreherstraße 9/II.

5) Der Basler Genealogische Verein sucht die Linien: a) Jäggi . . Siegrist . . Lenz . . Meier . . b) Brunner . . Scherrer . . Büchler . . c) Balsinger . . Iselin . . Lehner . . Berwart . . d) Gutekunst . . Finkbeiner . . Stöcklin . . Gerber . . Reber . . Bürgin . . e) Rupp . . Rößler . . Oswald . . Motsch . . f) Niederhauser . . Hasberger . . Gaß . . Fricker . . g) Büttler . . Jäggi . . Schmutz . . Rosine Wanner . . h) Riesterer . . Schneider (aus Baden) . . Iseli . . Hort . . i) Märker . . Schmorde . . k) Ziegler . . Schaffner . . Rentsch . . Sutter . . l) Spörri . . Blaser . . Schenkel . . Müller (Kt. Bern).

H. Plath, Lörrach, Postfach 208 oder Basel, Leimenstraße 49.

Inhalt:

Gott erhört ernste, aufrichtige Gebete	257	Und es wird gepredigt werden	266
Früchte des Mormonismus	262	Charakterstudien aus der Bibel	269
In der Gegenwart anderer zu rauchen, ist oft ein Verbrechen	264	Wachstum der Kirche	270
Halte euch fern vom Bösen	264	Aus den Missionen	270
Die Geschichte des Herrn Beinahe	265	Todesanzeige	271
		Genealogie	272

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonten:

Schweizerisch-Deutsche Mission { Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979 / Für die Schweiz Nr. V, 3896.

Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Vallentine, Amt Dresden Nr. 36 764.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.